

Im revolutionären Russland

Autor(en): **Zetkin, Klara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **15 (1920)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-352052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gebrochen war. Sollen wir Hand dazu bieten, daß wiederum ein ähnliches Gebilde geschaffen werde, ein Koloss auf tönernen Füßen? Was wäre die dritte Internationale, wie die Mehrheit des Parteivorstandes sie beantragt, auch anders? Es ist bezeichnend, zu vernehmen, wer zur Konferenz nach Bern geleitet worden ist, um diese verbesserte Internationale schaffen zu helfen: Grumbach (wer erinnert sich nicht seiner Tätigkeit in Bern?), Renaudel (der französische Scheidemann), Mac Donald (der Sekretär der zweiten Internationale) und eine Delegation der deutschen U. S. P., rechter Flügel, gerade diejenigen, welche vor ganz kurzem in Halle die Befehrer der dritten Internationale aufs niedrigste beschimpft haben. Ein lebensfähiges Gebilde wird so nicht entstehen, eine solche Internationale trägt, kaum geboren, den Todeskeim in sich. Das wahrhaft lebensfähige Gebilde ist allein die bereits bestehende kommunistische, die dritte Internationale. Möge der Entscheid des kommenden Parteitages deshalb so ausfallen, daß auch die schweizerische Sektion ein starker Zweig der dritten Internationale werde.

Wir schließen mit dem Schluß des Manifestes des zweiten Kongresses der dritten Internationale, das von Delegierten aus 34 Ländern unterzeichnet ist: „In seiner ganzen Arbeit, als Führer revolutionärer Aufstände, als Sekretär der Gewerkschaften, als Agitator der Massenversammlung oder Abgeordneter, als Genossenschaftler oder Barrikadenkämpfer bleibt der Kommunist er selbst, das disziplinierte Mitglied der Gesellschaft und ihrer ökonomischen Grundlagen, ihrer staatlichen Form, ihrer demokratischen Lage, ihrer Religion, ihrer Moral, er ist der aufopfernde Soldat der proletarischen Revolution und der rastlose Verkünder der neuen Ordnung.“

Arbeiter und Arbeiterinnen! Es gibt auf der Erde nur ein Zeichen, welches wert ist, daß unter ihm gekämpft und gestorben wird: „Die kommunistische Internationale!“



Im revolutionären Rußland.*

Von Clara Zetkin.

In Rußland vollzieht sich die gewaltigste Revolution, die die Geschichte bis nun kennt. Nur politische Säuglinge können annehmen, daß die Ueberwindung des Kapitalismus und die ersten Schritte zum Kommunismus ohne Irrungen und Wirrungen, ohne Mißgriffe und Fehler, ohne Versuchen und Taufen vor sich gehen könne. Es wäre wider die Natur der Dinge, würden nicht auch unter den proletarischen Massen gelegentlich scharfe Worte der Unzufriedenheit mit einzelnen Maßnahmen der Sowjets, der Regierung fallen, rücksichtslose Kritiken an einzelnen Vorgängen und Erscheinungen geübt werden. Jedoch das ist das Kennzeichnende. Auch die zehrendsten Sorgen und Entbehrungen haben in der Gesamtheit des russischen Proletariats nicht den festen Glauben an das heilsame Riesenwerk der Revolution, an die Ueberlegenheit der Sowjetordnung erschüttert, nicht das höchste, hingebungsvolle Vertrauen zu den besten Führern untergraben. Nicht die Revolution und Sowjetordnung, nicht die „Ziele und Methoden des tatarischen Pseudo-Sozialismus“ machen die russischen Proletarier für ihre Leiden verantwortlich. Umgekehrt: sie tragen diese Leiden bewußt, als einen Teil der unvermeidlichen Opfer des revolutionären Ringens für ihre Befreiung vom Joche des Kapitalismus. Sie wissen, daß sie nicht entbehren müssen unter den Skorpionen der kapitalistischen Ausbeutung, um durch Mühsal und Hunger Reiche noch mehr zu bereichern, sondern um eine neue, höhere, ausbeutungs- und knechtchaftslose Welt aus dem gärenden Chaos emporzuheben.

Diese Ueberzeugung verleiht dem Entbehren und Dulden der russischen Proletariermassen seine unergleichliche geschichtliche Größe, seine schöpferische Kraft. Es ist nicht müde, klabische Ergebung, nicht gedankenloses Sichfügen, nicht gleichgültiges Gehen- und Geschehenlassen. Es ist ein Leiden

und Dulden der Aktivität, ein Martyrium, das zum bewußten Heldentum wird. Es ist die revolutionäre Kampfbereitschaft, es ist revolutionärer Widerstandswille. Das erhärtet die hunderttausende Arbeiter und Bauern, die bei jeder neuen Mobilisation zu den Fahnen strömen, um, ungeschreckt durch verschärfte Entbehrungen, Strapazen und Gefahren, Sowjetrußland gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen. Es ist der höchste revolutionäre Kampfes- und Behauptungswille, der das russische Proletariat die Zähne fest zusammenbeißen und erklären läßt: Sowjetrußland muß leben und wenn wir sterben müssen.

Wie Holzern in ihrer Empfindung, wie bemitleidenswert sind die scharfsinnigen Gelehrten, die erfahrenen Praktiker, die durch das revolutionäre Rußland gegangen sind, ohne des revolutionären Geistes auch nur einen Hauch verspürt zu haben, der das russische Proletariat zum stürmenden Vortrupp der Enterbten aller Länder erhob. Dieser Geist schreitet aber wahrhaftig nicht nur durch die Straßen und über die Plätze von Petersburg und Moskau, wenn die Massen — Männer, Frauen und Kinder — zu glanzvollen Kundgebungen unter wehenden, roten Bannern und den Klängen der Internationale sich zusammenballen. Wer nicht freiwillig blind sein will, der kann ihn greifbar in all den Erscheinungen erkennen, die von dem zähen, begeisterten Ringen der Massen erzählen, ein freies, kommunistisches Rußland aufzubauen.

Da ist in Petersburg das Märzfeld, wo die Opfer der Revolution und die von der Gegenrevolution gemordeten Vorkämpfer Wolodarski, Urizki und andere mehr ruhen. Ein weiter, weiter Grund. Zur Feier des letzten 1. Mai wurde er von den Petersburger Proletariern und Proletarierinnen, die alle Schrecken des furchtbaren Abwehrkampfes gegen Judenitsch, alle Härten des Hungers und der Kälte getragen hatten, in freiwilliger, unentgeltlicher Arbeit umgeworfen und mit 60.000 Bäumen und Sträuchern bepflanzt. Das Märzfeld soll ein herrlicher Park werden. Es steht keine Null zuviel. Ich schreibe in Buchstaben: sechzigtausend Bäume und Sträucher in einem freigewollten Tagewerk gesetzt für einen Park, dessen kühlenden Schatten, erquickendes Grün und lustiges Vogelgezwitscher erst die Kinder und Enkel der begeisterten Maiarbeiter genießen werden. So großzügigen Planes und so großzügigen Tuns ist nur eine zukunftssichere, revolutionäre, vom höchsten Idealismus erfüllte Klasse fähig, nicht apathische Massen, die sich brutalem Terror fügen, aber auch nicht eine Ausbeuter- und Herrenclique, deren Losung ist: nach uns die Sündflut.

Und welch unbeugsames, ehernes revolutionäres Wollen spricht aus der kommunistischen Samstags- und Sonntagsarbeit. Es waren Tausende der edelsten, überzeugtesten Kommunisten, die mit diesem freiwilligen, unergüteten Schaffen begannen, das bald als selbstverständliche Parteipflicht und unerläßliche Parteiehre betrachtet wurde. Heute sind es in ganz Rußland Ungezählte, die Samstags und Sonntags zu solcher Arbeit in die Betriebe, die Krankenhäuser, öffentlichen Anstalten, hinaus in den Wald zum Holzfällen und Holztransportieren ziehen. Diese freiwillige Mobilisation eines Arbeitsheeres hat kein Seitenstück in der Geschichte. Welche Kraft und Freudigkeit von ihr ausgeht, das verrät der jubelnde Klang der Internationale, die in Werkstätten und Höfen beim Mähen und auf der Straße von heimziehenden Gruppen gesungen wird. Stolz, froh schreiten diese daher, Männer und Frauen. „Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei, als wär' es ein adlig Geschlecht.“ Jawohl, es ist ein adlig Geschlecht, das von freiwilligem Wirken zurückkehrt. Ein Geschlecht, das sich in Kampf und Arbeit für die Revolution mit eigener kraftvoller Hand den Adelsbrief geschrieben hat.

Eine Veranstaltung im Großen Theater zu Moskau, mit einem sehr umfangreichen Programm. Sie ist eine Ehrung für die Genossen der Zentralleitung der Moskauer kommunistischen Parteiorganisation, die vor einem Jahre einem an-

* Die greise Vorkämpferin des deutschen Proletariats befindet sich augenblicklich auf einer Studienreise in Rußland.

archistischen Bombenattentat zum Opfer gefallen sind. Gleichzeitig eine Begrüßung ausländischer Gäste und eine gewaltige Demonstration für die internationale Solidarität, die Weltrevolution. In der Hauptsache Berichterstattung über den internationalen Kongreß der Orientvölker zu Waku und die Tätigkeit der russischen Gesandtschaft in London. Die Veranstaltung ist nur für die Betriebsräte der Moskauer Arbeiterschaft bestimmt. Gegen 8000 Männer und Frauen — in der erdrückenden Mehrzahl Proletarier — füllen den großen, lichtfunkelnden Saal, der mit revolutionären Inschriften und Schmuck verziert ist. Auch auf der Bühne drängen sich die Zuhörer Kopf an Kopf. Ein künstlerisch vorzügliches Orchester spielt mit Schwung die Internationale. Elektrisiert, wie ein Mann erheben sich die Laufende, stehend lauschen sie dem Freiheitslied, wie später der Gedächtnisrede auf die gemordeten Genossen. Die Begrüßung der Ausländer entfesselt leidenschaftliche Bekundung des internationalen Solidaritätsgefühls. Und nun — nach reichlich zweistündiger Dauer der Versammlung — ergreift Genosse Ramenow das Wort zur Berichterstattung über das Wirken der Sowjetgesandten in London.



Aus der Tätigkeit der eidg. Fabrikinspektoren in den Jahren 1918 und 1919.

Die Fabrikinspektion der schweizerischen Eidgenossenschaft ist in vier Kreise eingeteilt. Die Arbeit der Inspektorate ist eine sehr große, so daß kaum jeder unterstellte Betrieb einmal im Jahre besichtigt werden kann, jedenfalls nicht mindestens einmal, wie dies im Gesetze vorgeschrieben ist.

In den Kantonen Bern, Solothurn, Baselstadt, Baselland und Aargau, II. Inspektionskreis, waren im Jahre 1918 total 2367 Betriebe der Inspektion unterstellt, diese beschäftigten insgesamt 115,564 Arbeitende, davon 42,037 Arbeiterinnen. In diesem Kreise beträgt die Zunahme der Frauenarbeit seit 1911 37,9 Prozent. In der gleichen Zeit haben die männlichen Arbeiter nur um 22,7 Prozent zugenommen. Im Kanton Bern hat die Arbeit der Jugendlichen beiderlei Geschlechter stark zugenommen.

Zur Frauenarbeit in diesem Kreise schreibt der Fabrikinspektor Dr. G. Kaufmann in Narau: „Die vermehrte Inanspruchnahme der Frauen durch die Fabrikarbeit erklärt sich durch die bedeutende Entwicklung derjenigen Industrien, die überwiegend weibliches Personal beschäftigen, oder wie in gewissen Gebieten der Uhrenindustrie, Mann und Frau in gleicher Weise Erwerbsmöglichkeiten bieten. Zu schließen, daß die Frau in ausgesprochenem Maße den Platz des Mannes übernehme und ihn aus seinem bisherigen Erwerbsgebiet verdränge, liegt kein Anhaltspunkt vor. Aus jenen Industrien, die während des Krieges in ungewohnter Weise zur Frauenarbeit griffen, hat die Rückwanderung bereits in vollem Maße eingesetzt, und es bestätigt sich die Voraussicht, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil die gewonnene Position dauernd halten wird. Soweit die Frauenarbeit im besonderen in der Munitionsindustrie tätig war, hat sie mit deren Verschwinden auch ihrerseits vollständig ihr Ende gefunden. Entgegen der Erwartung haben wir das weibliche Element weder als Kranführerinnen noch als Formerinnen bisher in Gießereien seinen Einzug halten sehen, man möchte hoffen, daß von diesen Neuerungen überhaupt Umgang genommen werden könne.“

Aus dem III. Kreise, welcher die Kantone Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden sowie Zug und Tessin umfaßt, hören wir über dasselbe Gebiet: „Mehrere Maschinenfabriken, eine Drechslerei, eine Rolladenfabrik erklärten, sie seien gezwungen gewesen, Frauen einzustellen, weil Männer nicht zu bekommen waren. Dabei wurde hervorgehoben, daß ihnen die gleichen Affordlöhne bezahlt werden, wie den Männern. Im Sommer 1919 kamen wir auch in eine Zementfabrik, wo Frauen und Mädchen Kohlen,

Klinker, Steine schaufeln, Karetten stoßen mußten, weil die Italiener ausblieben und einheimische Männer nicht zu haben waren. In den Maschinenfabriken hatten wir nirgends Anlaß zu klagen über die Zuweisung von zu anstrengender oder unpassender Arbeit an Frauen; man war überall mit ihren Leistungen zufrieden. In einer Seidenfärberei verlangten die Männer die Entlassung von drei Frauen aus einer gewissen Abteilung, angeblich wegen Gefährdung ihrer Gesundheit. Wir konnten eine solche nicht finden, das Verlangen daher nicht unterstützen. Dagegen erhoben wir Einwendung gegen die Beschäftigung von Frauen an Handstühlen in einer Teppichweberei, weil die Arbeit sehr anstrengend und mit starker Erschütterung verbunden ist.

Das Verbot, Kinder unter 14 Jahren zu beschäftigen, ist oft übertreten worden. In manchen Fällen geschah es, weil die Fabrikhaber in der Einforderung der Altersausweise lässig waren, in anderen ließ man sich überreden durch die Not der Eltern.“

Unzukömmlichkeiten zeigen sich durch den Mangel eines schweizerischen Lehrlingsgesetzes.

Im IV. Kreise, der die Kantone Glarus, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Graubünden und Thurgau umfaßt, wurden ähnliche Beobachtungen gemacht. Hier fanden sich auch Frauen als Kranführerinnen und in Gußputzereien, die inzwischen aber durch Arbeiter ersetzt worden sind. „Dagegen“, heißt es im Bericht, „scheint die Maschinenindustrie auf den Dienst der Frau in der Feinkernmacherei und zur Bedienung von Automaten nicht mehr verzichten zu können. Mit der Beobachtung der Bestimmungen betreffend Ausschluß der Wöchnerinnen von der Fabrikarbeit war es vielfach schlecht bestellt. Die Zeitumstände ließen den Wunsch einer Wöchnerin auf Verkürzung der Schonzeit, während der sie des Arbeitslohnes am ehesten bedürfe, nur zu begreiflich erscheinen.“ Weiter führte der Inspektor Wegmann dann aus, daß er in der Bewilligung der Verkürzung der Schonzeit für Wöchnerinnen entgegenkommend war. Jugendliche Arbeiter wurden an einzelnen Orten über ihre Kräfte beschäftigt, z. B. an Fräsen. Wegen Einstellung von Kindern mußten Strafen verhängt werden. Der Berichtstatter bedauert, daß infolge mangelnder Berufsberatung und die Notwendigkeit des möglichst raschen Verdienens der Jugendlichen es übersehen wird, diesen Anleitung zu geben über die Erlernung eines Berufes.

Der I. Kreis umfaßt die welsche Schweiz; auch hier lauten die Berichte ähnlich.

Es ist nicht zu verwundern, daß seitens der Inspektoren wenig zu beanstanden ist, sind doch die meisten Betriebe kaum einmal im Jahre besucht worden, wie vieles wird anlässlich eines kurzen Besuches übersehen. Zu bedauern ist, daß unsere alte Forderung, den Inspektoren weibliche Hilfskräfte zuzustellen, noch nicht erfüllt ist. Ein großer Teil der Erwerbstätigen sind Jugendliche und Arbeiterinnen. Ist da eine Inspektorin nicht eher in der Lage zu beurteilen, ob die Arbeitsbedingungen, die Arbeits- und Nebenräume in Ordnung sind, ob sie den hygienischen Anordnungen entsprechen. Solange die Krankenkassen nicht obligatorisch sind, und auch zu Wöchnerinnenkassen mit voller Lohnzahlung ausgebaut sind, nützt das Schongebot der Wöchnerin nichts, denn während der Schonzeit muß auch gelebt sein.

Wir entnehmen dem Bericht des weiteren in einzelnen Berufen steigende Arbeitsmöglichkeit. Die günstige Konjunktur war nur von kurzer Dauer, das laufende Jahr, der kommende Winter bringt eine allgemeine Störung, die Arbeitslosigkeit nimmt zu und wird sich noch ganz bedenklich steigern.

In solchen Zeiten ist eine strenge Inspektion dringend geboten; gewisse Unternehmer umgehen mit Vorliebe die gesetzlichen Bestimmungen, und der Arbeiter läßt sich aus Angst vor dauernder Arbeitslosigkeit vieles gefallen. Soll das Fabrikgesetz einen Wert haben, haben die im Betriebe